

Das **Philharmonische Orchester Gießen** wurde 1933 gegründet, um an dem seit 1907 bestehenden Stadttheater eigene Musiktheaterproduktionen zu ermöglichen. Geprägt durch den langjährigen Orchesterchef Gerd Heidger (1966-1991) blühte das Orchester ab den 1960er Jahren auf, wurde vergrößert und professionalisiert. Inzwischen ist es ein wichtiger Klangkörper der Region und macht immer wieder auch überregional auf sich aufmerksam.

Das Philharmonische Orchester spielt in jeder Saison sieben Sinfoniekonzerte, zu denen es namhafte Solistinnen und Solisten einlädt, und begleitet alle Musiktheater-Aufführungen des Stadttheaters. Das Repertoire des Ensembles reicht dabei von Barockmusik bis zu Uraufführungen; eine Spezialität des Stadttheaters und des Orchesters sind Wiederentdeckungen unbekannter oder vergessener Opern. Oratorienkonzerte, Kinder- und Jugendprogramme sowie spartenübergreifende Projekte ergänzen das musikalische Angebot. Die Musiker*innen des Philharmonischen Orchesters bereichern außerdem das kammermusikalische Leben der Stadt und der mittelhessischen Region durch zahlreiche Ensembles. Zudem sind sie seit über zehn Jahren Ausrichter der Gießener Mittagskonzerte im Hermann-Levi-Saal. Nach Carlos Spierer (2003–2011), Michael Hofstetter (1997-1999 und 2012–2019) und Florian Ludwig (2020–2022) leitet Andreas Schüller seit 2022 als Generalmusikdirektor das Orchester.

Die Orchesterbesetzung des heutigen Konzerts finden Sie auf dem aushängenden Abendzettel.

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH

Spielzeit 2023/2024

Intendantin: Simone Sterr

Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke

Redaktion: Dr. Ann-Christine Mecke

Gestaltung: Marie Claire Kazandjian

Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de

Druck: Aram Druck

Alle Texte sind Originalbeiträge von Ann-Christine Mecke für dieses Heft.

Bilder: Richard-Wagner-Museum auf Tribschen in Luzern, Schweiz: Foto von studio1521, CC BY-SA 4.0 | Joseph Marx und Julius Bittner 1927, Fotos von Georg Fayer: Österreichische Nationalbibliothek



Sinfoniekonzert



5. Sinfoniekonzert

Werke von Wagner, Marx und Bittner

27. März 2024 | Preview-Konzert | Großes Haus

28. März 2024 | Sinfoniekonzert | Großes Haus

PROGRAMM

Richard Wagner (1813-1883)

Siegfried Idyll WWV 103 (1870)

Joseph Marx (1882-1964)

Lieder für hohe Stimme und Orchester

1. „Der bescheidene Schäfer“ (1910). Text: Christian Weisse
2. „Und gestern hat er mir Rosen gebracht“ (1908).
Text: Thekla Lingen
3. „Ständchen“ (1912). Text: Paul Heyse
4. „Sommerlied“ (1909). Text: Emmanuel Geibel
5. „Walldseligkeit“ Text: Richard Dehmel

Richard Wagner

Karfreitagszauber aus „Parsifal“

- Pause -

Julius Bittner (1874-1939)

Sinfonie Nr. 1 f-Moll (1923)

- I. Allegro
- II. Sehr langsam
- III. Sehr rasch - Etwas langsamer
- IV. Sehr rasch

Sopran Annika Gerhards

Musikalische Leitung Andreas Schüller

PHILHARMONISCHES ORCHESTER GIEßEN

Idylle und Überraschungen

Zwei heute unbekannte, zu Lebzeiten aber sehr berühmte österreichische Komponisten sind im heutigen Konzert (wieder-)zuentdecken: Joseph Marx und Julius Bittner. Beide wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geboren und komponierten in einem spätromantischen Stil. Musikalisch radikaleren Ideen standen sie distanziert gegenüber, sodass sie nach ihrem Tod außer Mode gerieten oder sogar als rückständig abgetan wurden – was im Falle von Joseph Marx auch mit seiner sehr konservativen Haltung als Musikfunktionär zusammenhing. Mit ein wenig zeitlichem Abstand lohnt es sich die Urteile der unmittelbaren Nachwelt noch einmal anhand der Musik selbst zu überprüfen.

Julius Bittner war vor allem für seine Opern bekannt, die sich österreichischen, ländlichen Themen widmeten und volkstümlich waren, ohne dabei musikalisch derb oder simpel zu werden. Seine 1. Sinfonie hingegen erinnert an Brahms oder Bruckner, geht dabei aber mit eigenwilligen Melodien und überraschenden Verläufen eigene Wege. Joseph Marx komponierte in seinen frühen Jahren rund 150 Lieder, von denen er einige orchestrierte und so seine üppige Harmonik feinsinnig auf das Orchester übertrug. Fünf davon erklingen im heutigen Konzert: vom humorvollen Lied über den allzu zurückhaltenden Schäfer bis zur schwelgerischen „Walldseligkeit“. Beim Hören offenbart sich eine zwar weitgehend tonale, aber immer wieder überraschende Harmonik unter impressionistischen Einflüssen.

Eingebettet werden die Lieder in zwei sehr unterschiedliche musikalische Naturschilderungen von Richard Wagner: Das sehr persönliche „Siegfried-Idyll“ war ein musikalisches Geschenk Wagners an seine Frau Cosima. Hinter ihnen lagen turbulente Jahre: Zwei uneheliche Töchter kamen zur Welt, als Cosima und Richard noch anderweitig verheiratet waren. Nach Richards Flucht in die Schweiz zog Cosima mit ihren zwei Töchtern aus erster Ehe und den zwei gemeinsamen Kindern zu ihm nach Tribschen, wo der sehnlichst erwartete gemeinsame Sohn Siegfried zur Welt kam und die beiden schließlich heirateten. Das musikalische Geburtstagsgeschenk scheint die friedliche Heiterkeit zu spiegeln, die nun in der Patchwork-Familie eingekehrt war. Die Naturbegegnung aus Wagners „Parsifal“ wird hingegen mit Keuschheit und Buße in Verbindung gebracht. Doch auch wenn der „Karfreitagszauber“ mit mehr Pathos und Feierlichkeit daherkommt: Erlösung, Freude und Liebe klingen in ihrer erotischen und ihrer esoterischen Form gar nicht so unterschiedlich. Oder?

Sonnenaufgangszauber

Es gibt nicht viel genuine Instrumentalmusik von Richard Wagner: Als junger Komponist skizzierte er mehrere Sinfonien und vollendete einige Konzertouvertüren sowie eine Sinfonie. Später kamen noch vereinzelte Auftragswerke hinzu, hauptsächlich Märsche – nichts für die Ewigkeit. In Sinfoniekonzerten werden die Frühwerke kaum, regelmäßig aber Zwischenspiele und andere orchestrale Auskopplungen aus Wagners Opern gespielt, so auch der „Karfreitagszauber“ aus „Parsifal“. Die bedeutende sinfonische Dichtung „Siegfried-Idyll“ nimmt daher eine Sonderstellung ein. Es ist eine ausgesprochen private Komposition: Wagner schrieb sie als Geburtstagsgeschenk für seine Frau Cosima. Einige Mitglieder des Zürcher Theaterorchesters quetschten sich am 1. Weihnachtstag 1870 in das Treppenhaus der Villa in Tribschen bei Luzern und überraschten das Geburtstagskind mit der filigranen Musik. „Tribschener Idyll mit Fidi-Vogelgesang und Orange-Sonnenaufgang, als Symphonischer Geburtstagsgruss seiner Cosima dargebracht von Ihrem Richard“ lautete der Titel des Werks ursprünglich, wobei „Fidi“ der Spitzname des damals 1 ½ jährigen gemeinsamen Sohns Siegfried war. Viele Bezüge auf das Familienleben der Wagners und auf die ein Jahr zuvor zuende komponierte Oper „Siegfried“ finden sich im Titel und in der Komposition wieder: Das Wiegenlied „Schlaf, Kindchen Schlaf“ taucht auf, der „Fidi-Vogelgesang“ ist aus der Waldvogel-Szene der Oper entnommen und ein „orangener Sonnenaufgang“ soll die Geburt des kleinen Siegfrieds begleitet haben. Maßgeblich aber wird die Musik aus der letzten Szene der Oper „Siegfried“ entwickelt, in der Siegfried und Brünnhilde sich einander annähern. Die Anfangsmelodie des „Siegfried-Idylls“ leitet in der Oper Brünnhildes Zeilen „Ewig war ich, ewig bin ich, ewig in süß sehrender Wonne, doch ewig zu deinem Heil!“ ein. Die Erinnerung daran, dass sie zwangsweise von der Walküre zur sterblichen Frau wurde, lässt Brünnhilde zwischen Begehren, Angst und Scham schwanken, und so wechselt ihre Musik zwischen e-Moll und E-Dur. Im „Siegfried-Idyll“ allerdings ist von Angst und Eintrübung keine Spur: Im hellsten E-Dur fließt Brünnhildes Motiv dahin, geht bruchlos in andere Melodien über; eine unerschütterliche Liebeserklärung und gleichzeitig die zauberhafteste Naturschilderung. Auch der „Karfreitagszauber“ ist eine auskomponierte Begegnung mit der Natur: Im letzten Akt der Oper „Parsifal“ kehrt Parsifal verändert zurück zum Ausgangspunkt der Handlung. Sein Mentor, der Gralsritter Gurnemanz, erkennt ihn und salbt ihn zum König. Als erste Amtshandlung tauft Parsifal die bis-

her von allen für verflucht erklärte Kundry. Beim anschließenden Blick in die Natur stellt er fest, dass diese ihm noch nie so schön erschienen ist. „Das ist Karfreitags-Zauber“, erklärt ihm Gurnemanz: Am Karfreitag reagiere die Natur auf die Tränen des Erlösers und darauf, dass dem Menschen seine Sünden vergeben seien: „Das dankt dann alle Kreatur, was all’ da blüht und bald er stirbt, da die entsündigte Natur heut ihren Unschuldstag erwirbt.“ Für die Konzertfassung wird die originale Opernpassage ohne Gesang und mit hinzugefügten Übergängen gespielt, außerdem wird die Musik durch einen Konzertschluss beendet. Die Passage beginnt mit Parsifals Leitmotiv in strahlender Fanfarenform, was seine Salbung zum Gralskönig illustriert. Ein weiteres Motiv ist das Gralsmotiv, eine Abwandlung des „Dresdner Amens“: eine alte liturgische Chor-Formel auf das Wort „Amen“, in der sich die Melodie um eine Quinte aufwärts bewegt und gleichzeitig eine Modulation zur fünften Stufe stattfindet. Wagner kannte diese Formel aus seiner Jugend und machte sie, anders rhythmisiert im „Parsifal“ zu einem zentralen Leitmotiv. Besonders spezifisch für den „Karfreitagszauber“ ist aber das in der Solo-Oboe vorgestellte Motiv, mit dem die Aue regelrecht zu leuchten beginnt.



Der Uraufführungsort des Siegfried-Idylls am Vierwaldstättersee.

Zum ersten Mal im Sinfoniekonzert: Joseph Marx

Der 1882 in Graz geborene Joseph Marx erhielt in seinem wohlhabenden Elternhaus bereits früh musikalischen Unterricht und begann als Jugendlicher autodidaktisch mit dem Komponieren. Auf Wunsch seiner Familie studierte er zuerst Rechtswissenschaft, wechselte dann jedoch zu Philosophie und Musikwissenschaft. Im Studium entwickelte er ein ausgeprägtes Interesse für die experimentelle Psychologie des Hörens und schloss das Studium mit einer Dissertation „Über die Funktion von Intervall, Harmonie und Melodie beim Erfassen von Tonkomplexen“ ab. Seiner gegen „Neutöner“ wie Schönberg, Strawinsky und Hindemith gerichtete Ästhetik, nach der die Bevorzugung der Tonalität naturwissenschaftlich zu begründen sei, blieb er bis zu seinem Tod 1964 treu. Kurz nach Abschluss seines Studiums trat er mit Liedern an die Öffentlichkeit und erlangte schnell Bekanntheit und Anerkennung. Ab 1914 war er Professor für Komposition und Musiktheorie in Wien. Ab 1932 wirkte er auch verstärkt als Publizist und kulturpolitisch im autoritären Ständestaat, in dem er sich für eine straffe staatliche Lenkung des Kulturbetriebs einsetzte. Neben etwa 150 Liedern komponierte Marx Chor- und Orchesterwerke sowie Kammermusik, seine Lieder waren jedoch zeitlebens besonders populär.

In den 1930er und 1940er-Jahren war er der meistaufgeführte lebende österreichische Komponist. Trotz seiner im Kern konservativen Ästhetik nutzte Joseph Marx in seinen Kompositionen impressionistische und expressionistische Techniken und reizte die Tonalität damit aus, ohne sie zu verlassen. Seine Musik ist von reicher Polyphonie und oft überraschenden Tonartwechseln geprägt. Als prägende Einflüsse nannte er immer wieder Max Reger, Claude Debussy und Alexander Skrjabin.



Zum ersten Mal im Sinfoniekonzert: Julius Bittner

Ähnlich wie bei Richard Wagner war auch für Julius Bittner das Musiktheater sein vorrangiges Gebiet. Bereits als Jugendlicher war er der Musik Wagners begegnet und wurde von ihr geprägt, ohne im Epigontum verhaftet zu bleiben. Und ebenso wie Joseph Marx studierte Bittner trotz seiner großen Liebe zur Musik Rechtswissenschaft, blieb diesem Beruf jedoch – anders als Marx – treu und arbeitete zunächst als Richter, dann im österreichischen Justizministerium. Ab 1907, im Alter von 34 Jahren, erzielte er seinen Durchbruch mit Opern wie „Die rote Gred“ und „Der Bergsee“ – Opern, die auf dem österreichischen Land spielten und deren Libretti er selbst verfasste. Darüber hinaus betätigte er sich als Publizist und Funktionär. 1922 beendete er seine juristische Tätigkeit. Erst in dieser Lebensphase komponierte er seine erste Sinfonie in f-Moll. Sie kam im Oktober 1923 im Wiener Musikverein zur Uraufführung, es dirigierte Felix Weingartner.

Die groß angelegte Sinfonie ist in allen Sätzen durch Binnen-Höhepunkte geprägt. So gefällig und vertraut Harmonik und Instrumentation auf den ersten Blick wirken, so überraschend ist der Verlauf der Musik immer wieder. Sehr eigenwillig ist bereits das lange, „orientalisch“ anmutende Hauptthema im 1. Satz vor einer unruhigen Bratschen-Bewegung. Der langsame und melancholische 2. Satz zeichnet sich durch starke Chromatik aus. Der 3. Satz ist ein streckenweise groteskes Scherzo mit auffälliger Instrumentation: Holzbläser und Blechbläser werden mit markanten Klangfarben einander gegenübergestellt. Im Finale drängt ein Paukenrhythmus die Musik nach vorne. Immer wieder überrascht die Musik mit Haltepunkten und plötzlich neu aufkommender Energie. Und nachdem es den Eindruck macht, als würde die Sinfonie leise verklingen, verblüfft uns Julius Bittner mit einem polternden Schluss.

